

Erfahrungsbericht – PJ Tertial (acht Wochen am Flinders Medical Centre, Adelaide, Australien):

Australien hat eines der modernsten und am besten funktionierenden Gesundheitssysteme der Welt, ist verantwortlich für einige hervorragende Innovationen in der Welt der Medizin und fördert Forschung auf höchstem Niveau. All das waren Gründe für mich, mir einen persönlichen Eindruck zu verschaffen. Das Praktische Jahr des Medizin Studiums (PJ) ist dafür bestens geeignet.

Meine Bewerbung erfolgte über das Büro für Auslandsangelegenheiten der Medizinischen Fakultät Freiburg. Dort werden nach einem Eignungsgespräch die Plätze an Partnerkrankenhäusern für das Praktische Jahr vergeben. Am Flinders Medical Centre kann man ein halbes Tertial (acht Wochen) des Chirurgie Pflichttertials absolvieren. Pro Kalenderjahr dürfen bis zu 4 Freiburger Medizinstudenten in ihrem letzten Studienjahr (dem PJ) nach Adelaide.

Nach Erhalt eines entsprechenden Platzes obliegt einem die weitere Organisation selbst: man nimmt Kontakt zu dem Krankenhaus in Adelaide auf, in meinem Fall einer sehr kompetenten Dame, die alles Organisatorische vor Ort – insbesondere die Einteilung in die Abteilungen – in die Wege leitet. Selbst ist man dann hauptsächlich für eine Menge Nachweise zuständig, die erst per E-Mail, am ersten Tag jedoch auch im Original benötigt werden. All dies klappte aber völlig reibungslos und Rückfragen wurden sehr zeitnah und eindeutig beantwortet.

Dazu kommen natürlich die Suche nach passenden Flügen und einer Unterkunft. Es ist durchaus möglich, unmittelbar am Krankenhaus zu wohnen; allerdings ist die Lage dort nicht optimal. Deshalb habe ich mich um eine attraktivere Studentenunterkunft in einem anderen Vorort Adeleides bemüht, mit der ich sowohl das Krankenhaus, als auch Freizeitbeschäftigungen optimal erreichen konnte.

Nicht zu vergessen ist auch das entsprechende Visum. Ein solches ist als EU-Bürger für Australien elektronisch und für bis zu 90 Tage kostenlos erhältlich. Praktischer Weise darf man mit diesem E-Visa auch studieren, so dass ein extra Studentenvisum (kostenpflichtig) unnötig ist.

Allgemein kann man hervorheben, dass in Australien vieles Organisatorisches unkompliziert per Email und über das Internet zu erledigen ist. Außerdem werden die Großstädte (so auch Adelaide) fast alle mit nur einem Zwischenstopp aus Deutschland von verschiedensten großen Fluglinien angefliegen. In Australien, zumindest innerhalb der Städte, kann man sich auf ein gut ausgebautes Netz öffentlicher Verkehrsmittel freuen. Dank einer Studentenbescheinigung darf man in Adelaide sogar zu vergünstigtem Tarif mit allen Bussen und Zügen fahren und kommt innerhalb der Stadt und der Vororte wunderbar zurecht. Leider braucht man für viele Aktivitäten außerhalb der Stadt am besten ein Auto, um interessante Orte vernünftig erreichen zu können. Auch hier ist eine Studentenunterkunft vorzuzugswürdig, denn man kann sich gut an den Wochenenden mit anderen zusammenschließen. Leider ist Australien ein vergleichsweise teures Land und liegt bei dem Niveau der Lebenshaltungskosten sicherlich im Bereich der Schweiz. Momentan entschärft aber ein guter Kurs von Euro zu Australischem Dollar die Situation etwas. Die größten Ausgaben sind in der Regel Mietpreise – wobei Adelaide immer noch deutlich günstiger ist als etwa Sydney oder Melbourne. Ebenfalls teuer sind europäische qualitativ hochwertige Lebensmittel und frisches Obst und Gemüse, welches nur saisonal verfügbar ist. Auch Alkohol und viele Abendbeschäftigungen sind besonders kostspielig.

Da man an den Wochenenden frei hat und es rund um Adelaide einiges zu entdecken gibt – von kleineren Nationalparks, wilden Kängurus, Wallabies, Koalas und anderen Tieren bis zu traumhaften Stränden und den tollen Weingebieten in den Adelaide Hills –, kommt neben dem Alltag im Krankenhaus auch die Freizeit nicht zu kurz und wenn man möchte, wird einem nie langweilig. Wer eine Unterkunft in der Nähe der Strände hat kann im australischen Sommer auch nach der Arbeit noch ein paar Stunden die Sonne genießen. Den Zeitraum Februar/ März kann ich sehr empfehlen, da in dieser Zeit in Adelaide trotz der großen Hitze viel los ist – die Stadt hat nicht umsonst den Zweitnamen „Festival City“. Insbesondere das einmonatige „Fringe Festival“ zieht Besucher aus der ganzen Welt an und die Menschen auf die Straße, wo tatsächlich an jeder Ecke der Sommer gefeiert wird.

Das Flinders Medical Centre, das Lehrkrankenhaus der Flinders University und eins von zwei Universitätskrankenhäusern in Adelaide, ist als Universitätsklinik ein Maximalversorgerkrankenhaus mit allen Fachabteilungen, großer Notaufnahme und Intensivstation. Dadurch hat man während seines Aufenthalts die Möglichkeit, spannende und komplexe Fälle live zu erleben und zu partizipieren. Am ersten Tag erhält man seinen Gastausweis, mit dem man die Umkleiden und die Stationen betreten kann, sowie die Studentenbescheinigung, die einen mit australischen Studenten gleichstellt und einem in South Australia neben der ermäßigter Nahverkehrsnutzung viele weitere Vergünstigungen ermöglicht.

Für die acht Wochen war ich jeweils vier Wochen einem Team der „General Surgery“ zugeteilt. Anders als in Deutschland sind die Fachgebiete nicht streng nach den Stationen geordnet, sondern nach Teams der einzelnen Sub-Spezialisierungen. Das australische System insgesamt ist völlig anders organisiert als das deutsche und man braucht etwas Zeit, um es komplett zu verstehen. Ein sicherlich interessanter Unterschied ist auch der Dresscode, man trägt im Krankenhaus, außer im OP, keine Dienstkleidung oder Kittel, sondern die Männer Stoffhosen und Hemd und die Frauen Kostüme oder Kleider. Turnschuhe und Jeans sind nicht erwünscht und insgesamt sind alle Ärzte sehr förmlich gekleidet. Die Hierarchien sind dabei viel flacher als in Europa und ich wurde von Anfang an sehr nett und freundlich aufgenommen. Jeder im Team ist sehr daran interessiert einen ins Team zu integrieren und die Tage spannend zu gestalten. Die Atmosphäre auf den Stationen und unter den Ärzten, Schwestern und Studenten habe ich als extrem freundlich und positiv empfunden; der Umgangston wurde niemals rau, weder im OP, noch in stressigen Situationen.

Für die ersten vier Wochen war ich dem Team der „Hepato-Biliary-Pancreatic Surgery“ zugeteilt. Wie der Name sagt ist dies das Team innerhalb der Abteilung für Chirurgie, das sich speziell mit Leber, Gallenblase und Bauchspeicheldrüse beschäftigt und die entsprechend komplizierten Fälle von anderen Abteilungen übernimmt. Da es insgesamt vier chirurgische Teams gab, war jedes Team einmal alle 4 Tage „on-take“, was bedeutet, dass alle Patienten die an diesem Tag neu aufgenommen wurden, erst mal dem einen Team zugeordnet werden. Dementsprechend ist an diesem Tag immer sehr viel in der Notaufnahme für das Team zu tun. Die anderen Tage bekommt ein Team nur dann neue Patienten, wenn spezielle Fälle von anderen Abteilungen und Krankenhäusern überwiesen werden. Folglich schwankt die Anzahl der Patienten täglich etwas. Weiter hat jedes Team feste OP-Tage und bestimmte Tage an denen man die Notfallliste mit den akuten Operationen bedient. Dadurch werden die Tage sehr unterschiedlich ausgelastet. Für uns Studenten war entsprechend nicht immer gleich viel zu tun. Dabei hatte jedes Team meist einige australische Studenten, die in ihrem dritten oder vierten (und letztem) klinischen Jahr sind – oft waren es vier oder fünf gleichzeitig – die viel länger in den Teams bleiben, als man selbst. Sie arbeiten den Ärzten bei den Visiten zu, telefonieren mit Hausärzten, entnehmen manchmal Blut oder beobachten Operationen. So haben sie generell eher eine beobachtende Stellung und bei Weitem nicht so viel praktische Erfahrung wie in die in Deutschland ausgebildeten Studenten bereits zu diesem Zeitpunkt. Zwar wird einem auch im

OP alles gezeigt und hilfsbereit erklärt, dass man sich aktiv an den Operationen beteiligt ist für die australischen Studenten aber ungewöhnlich und erfordert viel Eigeninitiative.

Ein normaler Arbeitstag begann zwischen 7 und 8 Uhr. Meist wurden wir am Tag vorher informiert, je nach Anzahl unserer Patienten, wann die Visite begann. Bevor man sich am Morgen den Patienten widmet, gibt es eine kurze Vorbesprechung anhand der Patientenlisten über Besonderheiten und kritische Fälle. Danach beginnt die eigentliche Visite, die manchmal etwas chaotisch abläuft, weil die Patienten durch die Aufnahme über das Tage-System nicht auf der gleichen Station liegen und man so relativ viel durch das Krankenhaus läuft. Wir Studenten wurden meist damit beschäftigt, die Akten der Patienten bereitzuhalten, Vitalwerte zu kontrollieren und eventuell Notizen zu dem Wohlbefinden und dem Vorgehen zu machen. Nach der Visite gab es immer eine „Paper Round“, bei der Aufgaben verteilt und die Ergebnisse kurz noch einmal besprochen wurden; fast immer mit einem Kaffee in einem der Coffee-Shops des Krankenhauses. Nach dem Meeting erledigt man seine zugeteilten Aufgaben. An den „On-Take“-Tagen ist, wie bereits erwähnt, meist sehr viel in der Notaufnahme zu tun. Dort konnte man den Ärzten wirklich unter die Arme greifen: Patienten untersuchen und dem zuständigen Arzt vorstellen, die weitere Diagnostik besprechen und anordnen. An den anderen Tagen besucht man zum Beispiel die Sprechstunden. Dabei waren die Consultants (Chef- bzw. Oberärzte) in der Regel sehr erfreut über das Interesse, man durfte die Patienten untersuchen und alles wurde vor- oder nachbesprochen. Auch im OP war man immer herzlich willkommen. Die Bereitschaft im OP, etwas zu erklären, war immer sehr hoch, bei fast jeder OP ist ein Registrar (ein Weiterbildungsassistent der Chirurgie) anwesend, aber auch uns Studenten wurde immer viel persönlich erklärt. Damit man sich aktiv an den Operationen beteiligen darf, erfordert es etwas Initiative, aber auch das ist möglich. So konnte ich bei einigen Laparoskopischen Cholezystektomien (Entfernung der Gallenblase durch Schlüssellochchirurgie) und Appendektomien (Blinddarmentfernungen) und andere kleineren Operationen assistieren. Wenn wirklich einmal nicht viel zu tun war, begeben sich die australischen Studenten meist in die Bibliothek, um für ihre Klausuren zu lernen. Man wird dann wieder gerufen, wenn Hilfe gebraucht wird oder etwas spannendes zu tun war.

Nach den ersten vier Wochen habe ich das Team gewechselt und war im „Upper-GI“-Team (für den oberen Magen Darm Trakt), wobei sich der Arbeitsablauf nicht wesentlich von dem im ersten Team unterschieden hat.

Zusammenfassend kann man sagen, dass man sehr gut in den Teams aufgenommen wird. Jeder ist freundlich und bemüht, einem möglichst viel zu erklären und den Tag spannend zu gestalten. Allerdings ist der Fokus der australischen Studenten oft das Beobachten und Zuarbeiten, was nicht ganz dem Sinn unseres Praktischen Jahres entspricht. Will man sich an mehr als dem Standard beteiligen, so ist dies allerdings auch möglich, erfordert aber ein sicheres Auftreten und viel Eigeninitiative. Trotzdem ist der Aufenthalt absolut zu empfehlen, fachlich, sprachlich und menschlich kann man dort einiges lernen und auch vom Management des Krankenhauses und den Abteilungen kann das deutsche System noch einiges lernen.